

Der Obstpfarrrer

*Johann Ludwig Christ, 1739–1813. Pfarrer in
Kronberg, Pomologe, Insektenkundler und
Bienenzüchter.*

Aus der digitalen Ausgabe: unpubli.sh/christ/biography/

Satz dieses Bandes: 8. September 2026

Die Klammern im Text nennen die Quelle jeder Angabe; die Werke stehen am Ende des Bandes. Wortlaute in Anführungszeichen sind dort nachgelesen, wo die Klammer hinweist.

Inhaltsverzeichnis

Vorab	1
Bildnis	2
Der Pfarrer	5
Drei Söhne in fünf Wochen	6
Der Schriftsteller	6
Die Nacht auf dem Feldberg	8
Der Einzug	10
Zwölf Stöcke im Pfarrhof	11
Wand an Wand	12
Der Zehntgang	14
Der Verleumder	15
Die Predigt	17
Der Satz über die Juden	17
Das Ende	18
Die Bücher und die Bäume	20
Der Baumhandel	20
Der Baumgärtner auf dem Dorfe	21
Das Güldene A,B,C	22
Die Bienenbücher	22
Der Zeichner	23
In Bauern- und Bürgerstuben	24
Das Vermächtnis	26
Der Backofen	27
Dzierzon baut auf Christ	27
Bald zu den Antiquitäten	28
Der Wiener Nachbau	28
Pohl und Oehme	29
Drei Fächer	30
Der auf Christ geworfene Stein	31

Zwei Wörter

33

Die Quellen

34

Vorab

Johann Ludwig Christ ist heute kaum mehr als ein Name an einer Straßenecke in Kronberg am Taunus; das Denkmal daneben verdankt er einem Gartenbauverein, der sich lange nach seinem Tod an ihn erinnerte.

Auf ihn gestoßen bin ich beim Lesen über Bienen. Als ich näher hinsah, faszinierte er mich als Mensch und als Schöpfer: ein Dorfpfarrer, der jede Sache, an die er kam, „bis auf das Würzelchen auskundschaften“ wollte, wie er selbst schreibt (Bode 1984, S. 35), und der alles, was er herausfand, den Bauern und Handwerkern weitergab, die es für ihr Auskommen brauchten. Für sie rechnete er ein Bienenkästchen auf drei Kreuzer aus, für sie saß er abends in den Stuben und redete über den Feldbau. Seine Kirchenältesten zeigten ihn dafür an.

Was ihn dabei trug, läßt sich nur ahnen. Er hat drei Söhne in fünf Wochen begraben und zwei Frauen; er hat achtundzwanzig Jahre lang um einen Bienenstand, ein Spalier und fünf Gebund Erbsen gestritten; mit siebzig schrieb er noch an seinem größten Buch. Fehler hat er natürlich gemacht, in der Eile, Gutes zu verbreiten. Dem Freund, der sie ihm vorhielt, dankte er dafür.

Solche Menschen gibt es in jeder Landschaft und zu allen Zeiten. Meistens machen sie kein großes Gewese um sich selbst. Doch setzen sie neben ihrem Broterwerb die Steine, auf die wir bauen. Wer genauer hinsieht, findet hinter dem Namen ein Leben, manchmal ein so vielfarbiges wie das von Christ: einen Mann, der auf dem Feldberg im Moos schlief, um den Sonnenaufgang zu zeichnen.

Bildnis



Die Kronberger, die ihn gekannt hatten, beschrieben ihn drei Jahrzehnte nach seinem Tod ihrem Pfarrer Doerr, der eine Chronik der Stadt schrieb. Sie hatten ihn auf einem kleinen Pferd durch die Fluren reiten sehen, die Pfeife in der Hand oder aus dem Rocksack hängend, fast immer an Zuckerwerk knabbernd, in einem grünen Überrock mit großen Knöpfen; für einen Ökonomen oder Forstmann hatten sie ihn gehalten. Doerr schreibt das auf und setzt dahinter: „So sagen mir die Leute, die ihn gekannt haben.“ (Doerr, zitiert bei Bode 1984, S. 363) Ein Bienenbuch habe er geschrieben und dabei oft nur einen einzigen Stock gehabt; ganz arm sei er in die Stadt gekommen und habe ein schönes Vermögen hinterlassen (ebenda).

Ehe er kam, hatten dieselben Kronberger nach Mainz geschrieben, man höre von ihm, er neige mehr zu weltlichen Dingen als zum geist-

lichen Lehramt (Bode 1984, S. 47). Fünfzehn Jahre danach ritt ein preußischer Ökonomie-Kommissär von Frankfurt herüber, um die Wirtschaft der Gegend zu begutachten. Er fand einen unermüdlich tätigen Ökonomen und angenehmen Gesellschafter, dessen Baumschulen über zwei Morgen hielten. Beim Veredeln sah er den Pfarrer selbst mit Hand anlegen und die Reiser schneiden, mit besonderer Genauigkeit, wie er vermerkt (Cranz, zitiert bei Bode 1984, S. 251).

Wie er arbeitete, hat er mit zweiundvierzig einem Freund geschrieben. Im Sommer war er auf den Feldberg gestiegen, um die Aussichten von dort in Zeichnungen aufzunehmen, im Herbst noch einmal, in die Wolken, und nun bot er sich für den Winter als Gefährten an, mit dem Thermometer: „Sie wissen, wenn ich an etwas komme, so möchte ichs gern bis auf das Würzelchen auskundschaften, und da ist mir keine Arbeit zu viel, und keine Unbequemlichkeit unüberwindlich.“ (Bode 1984, S. 35)

Neunundvierzig Jahre stand er im Amt, als Dorfpfarrer im Hanauischen und in der Wetterau, dann als erster Pfarrer der kleinen Stadt am Taunus. Die Bücher entstanden daneben. Als ein Gelehrtenlexikon ihn um eine Auskunft über sich selbst bat, nannte er das, was er außer der Theologie getrieben hatte, seine Nebenstunden: Mathematik, Zivilbaukunst, Geometrie, Optik und Zeichnen (Bode 1984, S. 11). Aus solchen Nebenstunden sind rund fünfundzwanzig Titel geworden (ndb-1957), über den Feldbau, über die Insekten, über Obstbäume und über Bienen.

Für wen er schrieb, steht im ersten Satz einer Vorrede, die er im Jahr nach seiner Ankunft in Kronberg drucken ließ: „Ich liebe die Bauren, weil sie diejenigen Menschen sind, ohne welche niemand leben kann und die nützlichste und nothwendigste Beschäftigung unter allen Menschen treiben.“ (Christ 1787, zitiert bei Bode 1984, S. 97) Sein Bienenbuch für den Landmann schrieb er in Frage und Antwort, weil er diese Lehrart für die faßlichste hielt, die es für den gemeinen Mann gab (Christ 1784, S. VI). Darin rechnete er vor, was ein Kästchen seiner Beute kostet, wenn einer es selbst zusammennagelt: ein Brett zu neun Kreuzern gibt fünf Kästchen, die Glasscheibe kostet einen Kreuzer, die Nägel vier, „und also stünde ein Kästchen auf drei Kreuzer und $\frac{4}{5}$ Heller“ (Christ 1784, S. 26). Der Strohkorb, den die Landleute bis dahin gebrauchten, kostete vierundzwanzig (Christ 1784, S. 25).

Abends saßen Bürger bei ihm; zu den Leuten ging er in ihre Häuser. Seine Kirchenältesten machten daraus in einer Klageschrift die Beförde-

rung von Verschwörung und Aufruhr (Bode 1984, S. 125). Der Regierung antwortete er, er rede mit seinen Gemeindegliedern über ihren Nahrungsstand und ihren Feldbau, weil sich auch darin Gutes stiften lasse; in ihren Häusern besuche er sie ohne Unterschied, ob Freund oder Feind (Bode 1984, S. 126).

Fehler unterliefen ihm gewiß. Aufgeschrieben haben sie zwei Männer, die seine Bäume bezogen. Der Arzt Diel, der jüngere und strengere Pomologe, warf ihm drei Jahre nach seinem Tod vor, er habe oft falsch benanntes und unbekanntes Mischmasch versandt (Diel 1816, zitiert bei Bode 1984, S. 415). Der Freiherr Truchseß auf der Bettenburg, der ihn aus einem langen Briefwechsel kannte und nie gesehen hat, hielt dagegen, mancher auf Christ geworfene Stein habe „nicht einen Betrüger, sondern einen gutmüthigen Selbstgetäuschten“ getroffen, „der im Drang, Gutes schnell zu verbreiten, wieder täuschen mußte“ (Truchseß, zitiert bei Bode 1984, S. 424). Er habe alles, was man ihm schickte, auf Treu und Glauben genommen und so weitergegeben (ebenda).

Christ war wohl nicht ganz ohne Temperament, wie man beim katholischen Pfarrer des Orts, der ihn achtzehn Jahre lang im Streit mit seinem Amtsbruder erlebte, nachlesen kann. Dieser hielt ihn für hitzig; mit der Feder, schrieb er, sei Christ bescheidener und mehr Herr über seine Hitze als im Reden (Ihl, zitiert bei Bode 1984, S. 132). Von diesem Streit wußten auch die Kronberger, die Doerr befragte. In langjähriger Feindschaft habe Christ mit seinem Kollegen Bleichenbach gelebt, sagten sie, in der Gemeinde aber Zuneigung gefunden (Doerr, zitiert bei Bode 1984, S. 362).

Der Pfarrer



Merian 1655 · Kronberg, hundertdreißig Jahre bevor Christ dort Pfarrer wurde

Geboren ist er in Öhringen, der kleinen Residenz der Grafen von Hohenlohe, als Sohn eines Kammerschreibers, der später Rechnungsprüfer bei der Reichsritterschaft in Heilbronn wurde und zuletzt Amtmann in einem Dorf daneben (Bode 1984, S. 11 f.). Die Mutter starb, als er dreizehn war, der Vater in dem Jahr, in dem er in Tübingen zu studieren anfang, an der Auszehrung, mit einundfünfzig (Bode 1984, S. 13). Mutter und Großmutter waren Pfarrerstöchter, der erste seiner Taufpaten ein Pfarrer; die Väter davor waren Haubenschneider und Bortenwirker gewesen, der älteste bekannte Christ ein Dorfmann aus Hüffenhardt am Neckar (Bode 1984, S. 12 f.). Nach Tübingen kamen Erlangen und Altdorf, dann einige Jahre als Hauslehrer in fremden Häusern, wo ein solcher Lehrer oft zum Gesinde gerechnet wurde (Bode 1984, S. 14). Was er in diesen Jahren nebenher trieb, hat er später selbst aufgezählt: Mathematik, Zivilbaukunst, Geometrie, Optik, Zeichnen (Bode 1984, S. 11).

Mit vierundzwanzig bekam er seine erste Pfarrei, Bergen bei Frankfurt, eine lutherische Minderheit in einem reformierten Dorf, die ihren Gottesdienst in einer alten Kapelle hielt, weil die Kirche den anderen gehörte. Elf Pfarrer hatten die Stelle in zweiundfünfzig Jahren vor ihm gehabt (Bode 1984, S. 14). Er blieb dreieinhalb Jahre und hinterließ in der Filiale Berkersheim eine Kirche. Das Konsistorium in Hanau hatte den Neubau beschlossen, und den Grundriß und Aufriß von Kirche und Turm hatte, wie er selbst ins Kirchenbuch schrieb, „von mir Johann Ludwig Christ“ verfertigt (Kirchenbuch, zitiert bei Bode 1984, S. 15), mit sechsundzwanzig, samt der Aufsicht über den Bau. In den Grundstein kam ein gläsernes Kästchen mit einer Inschrift von seiner Hand auf Pergament und den neu geprägten Hanauer Münzen des Jahres, vom Gulden bis zum Kreuzer (Bode 1984, S. 15). Der Bau steht noch.

Im Januar desselben Jahres, in dem der Turm fertig wurde, hatte er geheiratet, Marie Regine Prinz aus Stuttgart, siebenundzwanzig Jahre alt (Bode 1984, S. 14). Im Herbst zog das Paar mit dem ersten Sohn nach Rüdigheim bei Hanau, wo er neben dem Dorf vier kleine lutherische Gemeinden über Land zu versorgen hatte (Bode 1984, S. 15 f.).

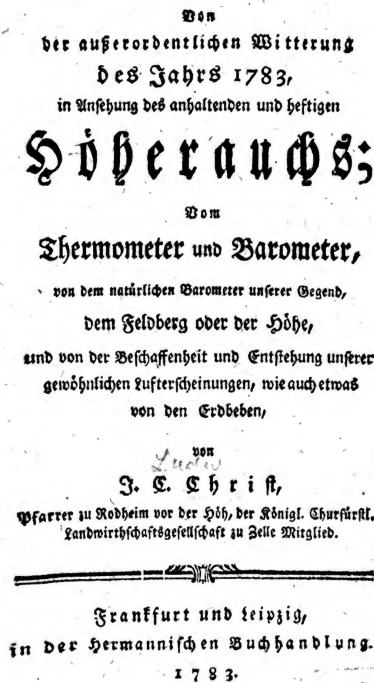
Drei Söhne in fünf Wochen

In Rüdigheim wurden vier weitere Kinder geboren, drei Söhne und die Tochter Wilhelmine Friederike Sabine (Bode 1984, S. 16). Im Januar und Februar 1776 starben binnen fünf Wochen die drei ältesten Söhne, neun, sieben und fünf Jahre alt. Woran, wissen wir nicht; Bode vermutet eine Krankheit im Dorf, der die Ärzte nichts entgegenzusetzen hatten (Bode 1984, S. 16). Der Vater schrieb ins Kirchenbuch, er habe die Kinder „dem Heiland in seine Wunden gelegt“ (Kirchenbuch, zitiert bei Bode 1984, S. 16). Die Wendung ist ein Gebet aus Johann Arndts *Paradiesgärtlein*; Bode liest sie als Zeichen, daß Christ dem Pietismus begegnet war (Bode 1984, S. 17). Zu Weihnachten desselben Jahres trat er die Pfarrei von Rodheim vor der Höhe an, in der Wetterau, mit siebenunddreißig (Bode 1984, S. 18).

Der Schriftsteller

Rodheim war wieder eine lutherische Minderheit neben einer größeren und wohlhabenderen reformierten Gemeinde (Bode 1984, S. 18). In

den zehn Jahren dort wurde er Schriftsteller. Neun Bücher entstanden, über den Tabaksbau, über den Feldbau, der allein fast siebenhundert Seiten füllte, über das Branntweinbrennen, über die Geschichte des Erdkörpers, dazu die Aufsätze für das *Hanauische Magazin*; wer die Buchseiten dieser Jahre zusammenzählt, kommt nahe an zweitausend (Bode 1984, S. 22). Die *Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht* erschien 1780 und mußte nach drei Jahren neu aufgelegt werden, um sechzig Seiten erweitert; 1784 folgte ihr der *Bienencatechismus*. Seine Verleger saßen in Frankfurt (Bode 1984, S. 22). Die Bienenwohnung, von der die *Anweisung* handelt, hatte er vorher gebaut: „Ich habe daher vor verschiedenen Jahren eine andere Erfindung von hölzernen Magazinhäusern gemacht“ (Vorrede).



Das Titelblatt von 1783, gedruckt in Rodheimer Jahren

Schnell arbeitete er. Wie schnell, zeigt das dünnste dieser Bücher. Am 16. Juni 1783 sah er zum ersten Mal den Höherauch, den trockenen Nebel, der in jenem Sommer über weiten Teilen Europas lag; am 11. Juli begann er zu schreiben. Aus der außerordentlichen Dichte schloß er auf eine außerordentliche Ursache und nannte Erdbrände, in Sizilien, in Kalabrien und, nach neueren Berichten aus Island, eine brennende Insel „an den äußern Vögelklippen“ (Christ 1783, S. 24 f.). Damit traf er die richtige Gegend. Die Ursache war der Ausbruch der Laki-Spalte auf Island, von dem er nichts wissen konnte, denn belastbare Nachrichten trafen erst am 1. September in Kopenhagen ein; gemeldet worden war ihm der Ausbruch vor Reykjanes vom Mai (brunk-hoeherauch-2022). Die heutige Fachliteratur zählt ihn zu denen, die den Zusammenhang früh erwogen haben (thordarson-self-2003).

Geschrieben hat er das alles für Leute, die von ihrer Arbeit besser leben sollten. In seiner eigenen Gemeinde half er ihnen mit Geld. Für die Ärmern im Filialdorf Holzhausen richtete er in diesen Jahren einen Freischulfonds aus Vermächtnissen und Kollekten ein, der sie vom Schulgeld und vom Holzgeld befreien sollte (Bode 1984, S. 21 f.); wer nichts hatte, sollte seine Kinder trotzdem in die Schule schicken können.

Die Nacht auf dem Feldberg

Aus einem Sommer dieser Jahre sind zwei Briefe an einen Freund erhalten, den er nicht nennt. Gedruckt hat sie das *Hanauische Magazin*; sein Biograph zählt sie zu Christs schönster Prosa (Bode 1984, S. 27). Sie stehen hier fast ganz, weil seine übrige Korrespondenz verbrannt ist und die Akten nur den Streit aufbewahrt haben. In diesen beiden Briefen erzählt er von sich selbst.

Am Johannistag, zweiundvierzig Jahre alt, stieg er mit einer kleinen, ausgesuchten Gesellschaft auf den Feldberg. Er wollte die Aussichten von dort in Zeichnungen aufnehmen und brauchte dazu wenigstens zwei Tage heiteren Himmel; alles glückte (Bode 1984, S. 28). Den ersten Nachmittag arbeitete er nichts. Sein Fernrohr trug den Blick dreißig Meilen weit, bis Straßburg. Gegen Abend wurde der Wind auf dem Gipfel rau und kalt; sie machten ein starkes Feuer, bauten aus grünen Reisern eine Hütte an den Fels, den Brunhildisstein, und richteten sich auf dem Moos ein Bett, um dem Himmel näher zu schlafen und die aufgehende Sonne zu sehen (Bode 1984, S. 29 f.). Bis

elf Uhr saßen sie beim Feuer und einer Pfeife Tabak. Dann legten sie sich hin, und Christ schrieb seinem Freund, kein Mensch hätte ihn bereden können, „daß der große Mogul ein prächtigeres und erhabeneres Bette haben könnte, als ich“ (Bode 1984, S. 30). Der Mond stand voll. Um ein Uhr trieb sie die Kälte auf; sie verbrannten die Hütte samt Bett und Bettlade, daß die Flamme haushoch stand, und saßen in Betttücher gehüllt, mit weißen Kappen über den Ohren und der Pfeife im Mund, um das Feuer, bis die Lerche sie weckte, die man allein auf dem Feldberg hört (Bode 1984, S. 30 f.). Sie kochten Kaffee und sahen die Sonne aufgehen.

Drei Tage zeichnete er in beständigem Sonnenschein, der ihn so braun machte, wie die Römer nach einem Feldzug ausgesehen haben mögen (Bode 1984, S. 32). Als er am dritten Abend den Bleistift niederlegte, stieg am Rhein ein Gewitter auf. Sie packten die Geräte, stopften sich eine Pfeife, lagerten sich auf das Moos und sahen zu. Das Gewitter brach unter ihren Füßen aus, die Blitze fuhren von der Erde in die Oberluft und von oben herunter, der Donner rollte unter ihnen hin, und auf dem Gipfel schien die Sonne (Bode 1984, S. 32). Beim Abstieg im Regen lief einer der Gefährten in Pantoffeln, weil er die Stiefel wegen der Hitze im Quartier gelassen hatte, und mußte ihnen nachlaufen, wenn das Wasser sie fortschwemmte (Bode 1984, S. 33).

Die Zeichnungen wollte er stechen lassen, zwölf Kupfertafeln mit den Namen der sichtbaren Städte, schwarz, denn die Farbe überstieg seine Kräfte und seine Muße: „wer sie gemalt haben will, mag sie malen lassen“ (Bode 1984, S. 33). Und er fragte den Freund, ob er nicht reiche Liebhaber wisse, die hundert Taler zusammenlegten für ein steinernes Häuschen auf dem Gipfel, ohne Türen und Fenster, damit die vielen, die den Berg bestiegen, ihre Küche im Trockenen verzehren könnten; die Steine lägen keine fünfzig Schritte davon (Bode 1984, S. 34). Der Freund sagte das Geld zu. Im Herbst stieg Christ noch einmal hinauf, in die Wolken, die so dicht um ihn wirbelten, daß sich keiner zehn Schritte vom andern entfernen durfte, jagte unter dem Fels einen Steinadler von der Größe einer Gans auf und bot sich für den Winter als Gefährten an, mit dem Thermometer (Bode 1984, S. 34 f.); aus diesem zweiten Brief stammt der Satz vom Würzelchen. Das Häuschen ist nach Bodes Wissen nie gebaut worden, und die Zeichnungen hält er für verloren (Bode 1984, S. 36).

Der Einzug

Kronberg am Taunus war eine kleine Stadt unter dem Kurfürsten von Mainz, also unter katholischer Landesherrschaft, mit einer evangelischen Mehrheit; bei Christs Ankunft zählte sie knapp elfhundert Seelen (Bode 1984, S. 9). Als dort die erste lutherische Pfarrstelle frei wurde, wollten die Kronberger ihn nicht haben. Ihre Kirchenältesten schrieben nach Mainz, sie hätten gehört, daß er mehr zu weltlichen Dingen neige als zum geistlichen Lehramt. Sie hatten einen eigenen Mann: Balthasar Bleichenbach, geboren in der Stadt, sechzehn Jahre jünger als Christ, Sohn des wohlhabenden Schlossers und Kirchseniors, verwandt mit dem Wirt zum Schwarzen Adler und mit dem Spitalmeister, „das einzige Landes und Einheimische Kindt“ (Bode 1984, S. 47 f. und 76 f.).

Christ, sechsundvierzig, kam im November zur Besichtigung und stellte sich den Kirchenältesten mit den Worten vor, er sei ihr Oberpfarrer, obwohl nichts entschieden war; an der Pfarrwohnung bemängelte er, hier sei keine Gelegenheit für seine Bienenbank (Bode 1984, S. 48). Tags darauf predigte er, das Papier vor sich, mit schlechtem Beifall der Gemeinde, wie drei Kronberger nach Mainz meldeten (Bode 1984, S. 48). Der katholische Amtskeller Brückner, der die Sache zu beurteilen hatte, gab die Vorwürfe ungeschminkt weiter, Christ mache das Bücherschreiben zu seinem Hauptgeschäft und halte sich wochenlang bei seinen Druckern auf; dann wies er sie ab, denn bei seinem geringen Einkommen habe der Mann auf einen Nebengewinn denken müssen (Bode 1984, S. 44). Das Prüfungszeugnis im Januar darauf stellte ihn obenan (Bode 1984, S. 49). Im April 1786 zog er ein, als Oberpfarrer, mit Bleichenbach als zweitem Pfarrer, mit dem er von nun an Haus, Altar und Kanzel teilte. Drei Fahrzeuge kamen von Rodheim herüber: in der Kutsche die kranke Pfarrerin und die Kinder, auf zwei Wagen das Mobiliar, eine Hobelbank und alles, was zur Imkerei gehörte, die wohlverwahrten Bienen eingeschlossen (Bode 1984, S. 51). Was er mitbrachte, stellten ihm die Kirchenältesten bald in Rechnung: die Präsenz, der Vermögensstock der Kirche, habe seine von Rodheim transportierte Equipage bezahlen müssen, „so mehrentheils in schwerem Gehölz der Bienenstände, item Schreiner Hobel Bank und dergleichen Beständen“ (Bode 1984, S. 93).

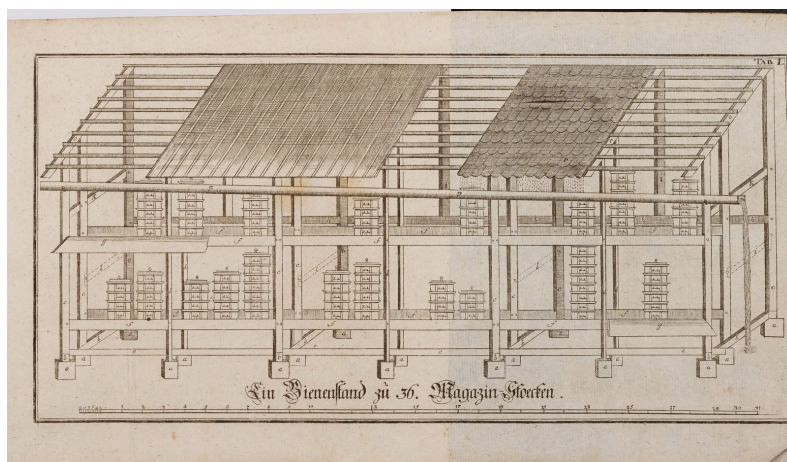
Knapp vier Monate nach dem Einzug schrieb er ins Kirchenbuch:

„Den 24. Juli abends 6 Uhr starb dahier nach anderthalbjähriger Krank-

heit Maria Regina Christin, meine, Joh. Ludwig Christ, d. Z. Ersteren Pfarrers dahier, Ehefrau, im 48. Jahr ihres Alters. Sie wurde nach ihrem Verlangen früh in der Stille begraben, den 27. Juli. Gott versammle uns dorten alle vor seinem Throne in verklärter Herrlichkeit.” (Kirchenbuch, zitiert bei Bode 1984, S. 52)

Sie hatte ihm sechs Kinder geboren. Drei lebten noch. Woran sie starb, weiß auch Bode nicht (Bode 1984, S. 52). Christ heiratete wieder, und fünf Jahre später schrieb er den Eintrag ein zweites Mal, für Katharina Luisa, gestorben an der Wassersucht, beerdigt „früh in der Stille” (Kirchenbuch, zitiert bei Bode 1984, S. 52). Von der zweiten Ehe ist dieser Eintrag geblieben und sonst nichts. Den Haushalt führte von da an die Tochter, mit neunzehn (Bode 1984, S. 168).

Zwölf Stöcke im Pfarrhof



Christ's Bienenstand für 36 Magazinstöcke

Die Bienen stellte er in den Hof, den Pfarrei und Kaplanei gemeinsam benutzten, und die Kirchenältesten nannten diese in ihrer Beschwerde als Kern der Uneinigkeit unter den beiden Geistlichen „unseres Herr Pfarrer Christ vor sich allein wiederrechtlich errichteter Bienenstand” (Bode 1984, S. 93 f.). Das erste Bienenhaus versperrte den Gang neben dem Misthaufen und mußte auf amtlichen Befehl abgerissen

werden (Bode 1984, S. 127). Den zweiten Stand ließ das Amt durch Sachverständige besichtigen; Christ wartete sie ab, baute aber schon vor dem Spruch um, nach dem Amtsbericht unschädlich (Bode 1984, S. 134). Dasselbe Wort gebrauchte er selbst über seine Bienen zwischen den Häusern: sie flögen über die Kirche weg; das Läuten sei ihnen „ganz unschädlich“ (zitiert bei Bode 1984, S. 382).

Ein Jahr nach dem Umzug verlor er sie. Die Bienen einiger Bürger seien zu Raubbienen geworden und hätten seine ganze Zucht zugrunde gerichtet, ein Schaden von hundert Gulden, schrieb er dem Freiherrn von Strauß, dem er sein Buch für die Bauern gewidmet hatte (Bode 1984, S. 113). Um zwei oder drei Stöcke zu retten, griff er zu dem Mittel aus seinem eigenen Bienenbuch, Honig mit Nießwurz; Brückner, der ihn bei der Bewerbung empfohlen hatte, fuhr ihn dafür vor sechs Bürgern wie einen Schulknaben an und schalt ihn „einen Vergifter der Bienen der Untertanen seines Fürsten“ (Bode 1984, S. 113). Fünfzehn Jahre später zählte der preußische Kommissär Cranz in seinem Hof zwölf Magazinstöcke mit vier bis fünf Aufsätzen unter einem Dach, aufgestellt nach der *Anweisung*, ohne weiteren Schutz im Winter (Cranz, zitiert bei Bode 1984, S. 251). Es ist die einzige Zahl, die wir zu seinem eigenen Stand haben.

Wand an Wand

Achtzehn Jahre lang wohnten Christ und Bleichenbach unter einem Dach (Bode 1984, S. 260). Brückner rechnete beiden dasselbe an, Christs Stolz und eigenmächtiges Benehmen und den gleich starken Hochmut des Pfarrers Bleichenbach (Bode 1984, S. 128). Der katholische Pfarrer Ihl hielt sie für gleich hitzig, nur sei Christ mit der Feder mehr Meister über seine Hitze; Bleichenbach habe einmal eine Predigt wie Cicero in eigener Sache gehalten und darin über seine Verfolgungen laut geweint, was ihm auch seine Freunde und Verwandten nicht gut aufgenommen hätten (Bode 1984, S. 132). Die Kirchenältesten, vier Männer, standen auf Bleichenbachs Seite: sein Vater, der Schlosser, der Adler-Wirt, der Schuster Koch mit dreiundsiebzig, ein alter Kämpe aus dem Kirchenstreit, und der Bäcker Kunz, der seinen eigenen Kopf hatte und den beiden Bleichenbachs bald nicht mehr folgte (Bode 1984, S. 77 f.).

Als Christ achtundfünfzig war, verheiratete der Adler-Wirt, anfangs einer seiner Gegner, seinen Sohn Adam Philipp mit Christs Tochter Wil-



Die Stadtkirche St. Johann, Christs Kirche in Kronberg

Michielverbeek, Wikimedia Commons, CC BY 4.0 ·

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kronberg_im_Taunus,_evangelische_Pfarrkirche_Johannes_der_T%C3%A4ufer_Dm99116_IMG_1692_2024-05-27_13.14.jpg)

[Kronberg_im_Taunus,_evangelische_Pfarrkirche_Johannes_der_T%C3%A4ufer_Dm99116_IMG_1692_2024-05-27_13.14.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kronberg_im_Taunus,_evangelische_Pfarrkirche_Johannes_der_T%C3%A4ufer_Dm99116_IMG_1692_2024-05-27_13.14.jpg) ·

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

helmine; der Bräutigam war vierundzwanzig, die Braut fünfundzwanzig (Bode 1984, S. 227). Christ kaufte dem Paar das Haus neben dem Pfarrhaus. Im Jahr darauf gestattete Bleichenbach, daß Christ auf seine Kosten eine verschlossene Tür durch die Hofmauer brach, damit die Tochter nach dem Vater sehen konnte, ohne auf die Straße zu müssen (Bode 1984, S. 228).

Der Streit ging weiter. Mit dreiundsechzig ließ Christ ein Spalier anbringen, das bis zur Wohnstube des Kollegen reichte, und Bleichenbach klagte beim Amt. Der Baum stehe sechzehn Jahre, antwortete Christ; kein Blatt lasse er über das Fenster wachsen (Bode 1984, S. 260). Den Fall verglich er mit der Fabel vom Wolf und vom Lamm, das unterhalb aus dem Bach trank und dem der Wolf vorwarf, es mache ihm das Wasser trübe. Der Oberschultheiß urteilte für Bleichenbach. Christ erklärte, zum Beweis seiner Friedfertigkeit abzustehen, und zahlte 2 Gulden 38 Kreuzer (Bode 1984, S. 260). Der Superintendent Bickel hielt im selben Jahr fest, Bleichenbach unterhalte als Denunziant die Trennung in der Gemeinde (Bode 1984, S. 266). Nach achtzehn Jahren wurde er nach Schierstein versetzt (Bode 1984, S. 289).

Der Zehntgang

Der Zehnt war ein Teil seiner Besoldung. Er holte ihn selbst, in natura und auf dem Acker, vom ersten Reifen bis in den Spätherbst. Die Kronberger Fluren waren ihm fremd; er zeichnete Kärtchen von jedem zehntbaren Stück, kolorierte und beschriftete sie und band sie zu einem Bändchen für die Tasche. Es liegt im Stadtarchiv und führt die Flurnamen, das Sauwasem Feld, das Erbsenstück, den Münch und Kugelberg, mit dem Namen jedes Eigentümers auf jedem handtuchschmalen Streifen (Bode 1984, S. 71 f.). In einem Brief aus den Kriegsjahren wehrte er sich gegen den Vorwurf, er sei zu oft fort: wegen seiner lästigen Ökonomie könne er wenig verreisen, und mit dem Zehnten habe er den ganzen Sommer und Herbst so viel zu tun, „daß ich an keine Reise denken darf“ (Bode 1984, S. 111).

Mit vierundfünfzig verlor er das Gartenhaus auf dem Stück Land, das man ihm für weggefallenen Zehnten zugeteilt hatte. Boshafte Hände hätten es ruiniert, schrieb er dem Amt; das Amt sprach ihm Schadenersatz zu, Gericht und Rat der Stadt verweigerten ihn, und acht Tage nach dieser Weigerung wurde das ganze Haus verwüstet (Bode 1984, S. 181 f.). Wer es tat, sagt auch Bode nicht; er fragt, ob es ein Bubenstreich

war oder ein geplanter Racheakt (Bode 1984, S. 181). Die Stadt schickte eine Gegenschrift nach Mainz, Christ preise in Zeitungen Obstsorten an, die er nicht selbst gezogen habe, und Brückner berichtete darauf, seine Verdienste um die Baumschulen seien nicht zu verkennen, „sollte er auch sich hier und da eine schriftstellerische Übertreibung erlauben“ (Bode 1984, S. 185 f.).

Im Alter war er meist zu Pferde unterwegs, weil er das Laufen den ganzen Tag nicht mehr aushielt. Seine Tochter, seit dem Tod ihres Mannes Witwe, zehntete vor einem anderen Tor (Bode 1984, S. 331 und 346). In einer Eingabe schrieb er dem Amt über zwei Brüder, die ihm, wenn er an ihrem Acker vorbeiritt, mit der Hand nachtrompeteten und lachten, so lange sie ihn sehen konnten, und die seiner Tochter die Säcke falsch zählten. Einen Diener der Kirche im Greisenalter verhöhne das, schrieb er; vor seinen eigenen Gemeindegliedern müsse er sich schämen (Bode 1984, S. 345 f.). Mit zweiundsiebzig schrieb er wegen des Bauern Gundlach, der seinen Acker auf dem Sauwasem abgeerntet hatte, ohne zehnten zu lassen, und der ihn, wie er dem Amt schrieb, alle Jahre übervorteile, wo er nur könne. Dann rechnete er: „Mäßig gerechnet schuldt er mir 4 bis 5 Säcke oder wenigstens 3 Malter Kartoffeln und 5 Gebund Erbsen.“ (Bode 1984, S. 352 f.)

Der Verleumder

Im Frühjahr, in dem Bleichenbach ging, schickte das Konsistorium einen zweiten Pfarrer, der Lehrer in Katzenelnbogen gewesen war, Doktor der Philosophie, noch nicht ordiniert, ein Leser Lessings (Bode 1984, S. 289 und 307 f.). Christ, fünfundsechzig, freute sich auf ihn. Den Superintendenten Bickel bat er, zur Einführung bei ihm zu wohnen; er würde sich in den Tod betrüben, wenn er ihm diese Ehre entzöge; seine Tochter erwarte die Mademoiselle mit Vergnügen (Bode 1984, S. 289). Bickel war der Mann, dem er sein Herz öffnete. Ein Jahr zuvor hatte er ihm als „bedrängter und für die Zukunft bekümmelter Vater“ geschrieben, nach einem Bescheid, der ihm eine neue Abgabe von sechzig Gulden im Jahr auferlegte: für sich selbst wolle er das tragen, aber nach seinem Tod hörten die Einnahmen auf, und die Zinsen seines Geldes reichten nicht, seinen unglücklichen Sohn zu unterhalten (Bode 1984, S. 285 f.).

Der neue Kollege hieß Thurn. Noch vor Weihnachten klagte er beim Konsistorium über die Almosen und über die Witwe, die ihm die Wäsche

wusch und der Christ ein Almosen verweigert habe (Bode 1984, S. 297).

Zu Weihnachten mußte Christ der Gemeinde verkünden, daß die Christmette abgeschafft sei. Eine Visitation hatte die Mette bei Lichtern verboten, weil dabei viel Unfug getrieben werde, besonders in der gemischten Bürgerschaft, und leicht Gefahr und Unglück entstehen könne; halten sollte er den Gottesdienst statt dessen gleich nach der Nachmittagskirche. Im Jahr zuvor hatte er die Lichterkirche trotzdem gehalten, und vier Kronberger baten darauf den Superintendenten, sie ihm rechtzeitig zu untersagen (Bode 1984, S. 297). Dreimal kamen Bürger und baten ihn, die Predigt wenigstens bei Tage zu halten. Bickel gestand er, es habe ihn gereut, daß er es nicht getan habe: die Erbitterung der ganzen Gemeinde sei aufs höchste gestiegen, und von dem Häuflein, das die Eingabe betrieben hatte, acht Mann und mit Thurn neun, habe sich keiner sehen lassen dürfen, es hätte blutige Köpfe gegeben (Bode 1984, S. 302). Thurn erklärte von der Kanzel, er habe an der Abschaffung keinen Anteil (Bode 1984, S. 298). Am 28. Dezember 1804 erschien im Reichs-Anzeiger aus Gotha, Nummer 349, ein Artikel über Kronbergs Baumzucht und Baumhandel. Die Kronberger hätten den Pfarrer Christ, der bei seiner Anstellung ein Laie gewesen sei, in der Baumzucht unterrichtet; kaum habe er das Merkantilische gewittert, habe er den Alleinhandel an sich gezogen; „Die Cultur des Geistes ist hier nicht zu Hause. Man liest nichts.“ Unterzeichnet war der Artikel mit den Namen mehrerer Bürger und des katholischen Pfarrers Ihl (Bode 1984, S. 300).

Christ schrieb zuerst nach Gotha und fragte nach dem Verfasser (Bode 1984, S. 301). Im Januar zeigte er ihn beim Konsistorium an. Es war sein eigener Kollege: Thurn habe den Artikel einrücken lassen, ohne Wissen und Willen derer, deren Namen darunter standen. Ihl wisse von nichts, Philipp Jäger habe gar keine Baumschule; einer der genannten Bürger räumte ein, Thurn habe ihn vorher um seine Einwilligung gebeten. Der Kollege suche nichts Geringeres, schrieb Christ, „als meiner Kinder künftiges Brod zu vernichten“; er selbst pflanze lauter Tafelobst und überlasse den Bürgern das wirtschaftliche (Bode 1984, S. 304 f.). Auch Bode hält den Urheber für nicht schwer zu erraten (Bode 1984, S. 300). Das Konsistorium verwies Thurn seine Zänkereien und seine heterodoxen Meinungen, setzte ihn zum Kaplan herab und ließ ihn Abbitte geloben; auf die Anklage wegen des Artikels ging sein Protokoll nicht ein (Bode 1984, S. 306 f.). Am fünften Sonntag

nach Epiphantias schrieb Thurn an Bickel, er und sein Kollege seien ausgesöhnt: „Nicht Waffenstillstand ist es, sondern Friede.“ (Bode 1984, S. 307) Eine Woche darauf schrieb er ihm: „Heute trank ich und meine Frau den Caffee bei ihm. Wir haben uns als Amtsbrüder umarmt.“ (Bode 1984, S. 307 f.)

Die Predigt

Der Vorwurf von 1785 blieb an ihm hängen. Bickel, sein Vertrauter, schrieb nach seiner Visitation, Christ sei im Umgang ein sehr gefälliger und einnehmender Mann, dem gelehrte Kenntnisse nicht abzusprechen seien, lebe aber wirklich mehr für seine ökonomischen und Handelsgeschäfte als für sein Pfarramt, und eben das setze die Gemeinde an ihm aus (Bode 1984, S. 265). Dasselbe sagten die Kirchenältesten, Thurn, und Jahrzehnte später die Kronberger, die Doerr befragte: der Herr Pfarrer Christ habe nicht viel auf seine Predigt studiert (Doerr, zitiert bei Bode 1984, S. 362). Christ selbst schrieb Bickel, er sei recht froh, am Christfest nicht mehr zum dritten Mal predigen zu müssen, da morgens ohnehin eine starke Kommunion sei und am zweiten Feiertag wieder zu studieren (Bode 1984, S. 297). Merkwürdig bleibt, daß er seine Ökonomie als Beweis seiner Anwesenheit anführte: was Bickel als Vernachlässigung las, hielt ihn nach seinem eigenen Brief den ganzen Sommer und Herbst in der Stadt fest (Bode 1984, S. 111).

Der Satz über die Juden

Zu ihm gehört auch ein Satz aus seinem Bienenbuch für den Landmann. Im *Bienencatechismus* warnt er vor Verfälschung und Betrug beim Honig und beim Wachs und nennt als die, welche das tun, „gewinnfüchtige und niederträchtige Juden“ (Christ 1784, S. 170). In der *Anweisung* von 1798 steht die Sache ohne die Beiwörter: das Wachs werde unausgepreßt um die Hälfte des Werts „an die Juden verkaufen, die damit handeln“ (K6 §11). Was er sonst über die Juden seiner Stadt hinterlassen hat, ist eine Zahl: in dem Verzeichnis der Gemeindeglieder, das er im ersten Jahr Haus für Haus und Gasse für Gasse anlegte, zählt er sie mit, neben 725 evangelischen und 300 katholischen Seelen die „Judenschaft 14. Familien / 3. Wittweiber“ (Bode 1984, S. 53).

Das Ende

Mit achtundsechzig verlor er den Schwiegersohn, dreiunddreißig Jahre alt, gestorben am hitzigen Nervenfieber; er hatte ihn zum Fortsetzer seiner Pomologie machen wollen, und der Verleger hatte das schon angekündigt (Bode 1984, S. 331 f.). Am 1. April 1813 starb sein Sohn Johann Heinrich nach neun Tagen Krankheit, sechsunddreißig Jahre alt. Dieser Sohn war geistesschwach; „blödsinnig“ schrieb der Vater in einem Brief unverblümt (Bode 1984, S. 52). Seinen unglücklichen nannte er ihn, weil dieser Sohn für sich selbst nicht würde sorgen können, wenn der Vater einmal tot wäre. Um dessen Versorgung hatte er sich seit Jahren Gedanken gemacht; die Zinsen seines Geldes, rechnete er Bickel vor, reichten dafür nicht (Bode 1984, S. 286 und 355).

Im selben Jahr kam der Krieg an den Taunus. Napoleon hatte nach dem Untergang der Großen Armee in Rußland ein neues Heer aufgestellt und es im April in Mainz gemustert; nach der Schlacht bei Leipzig im Oktober wichen die Franzosen über den Main zurück, und die Verbündeten rückten nach (Bode 1984, S. 355 f. und 358). Vom 18. September an trafen scharenweise verwundete Franzosen ein, mit dem Lazarettfieber; auch Kronberg und die Nachbarorte mußten sie unterbringen, und für die beiden Pfarrer waren die kranken Soldaten eine Aufgabe, der sie sich als Christen zu stellen hatten (Bode 1984, S. 357). Ende Oktober erkämpfte sich Napoleon bei Hanau den Durchzug, am 30. Oktober ritten die ersten Kosaken in Frankfurt ein, und zwei Tage darauf standen sie in Kronberg (Bode 1984, S. 358). Vom 2. bis zum 20. November lagen 15 552 Mann in der kleinen Stadt, Kosaken, russische Linientruppen, Husaren, Grenzer aus dem Banat (Bode 1984, S. 360). Die Kosaken lagerten vor dem Frankfurter Tor und holten das Holz zum Bauen und Braten aus den Palisaden, mit denen die Kronberger ihre Baumgärten umgeben hatten; die Schadensliste der Stadt führt den Garten des Pfarrers Christ mit fünfhundert Gulden (Bode 1984, S. 359). Die Zerstörung seines Gartens an der Stadtmauer hat er nach Bodes Vermutung noch erlebt, und angesteckt hat er sich nach derselben Vermutung bei der Sorge um einen Kranken, vielleicht einen zurückgelassenen Franzosen (Bode 1984, S. 360). Snell, der zweite Pfarrer, schrieb ins Kirchenbuch:

„Den 19. November morgens 4 Uhr starb an dem Fleckenfieber und

wurde in der Stille beerdigt HE. Johann Ludwig Christ, evangelischer Pfarrer dahier. Er stand 50 Jahre im Amt, in Cronberg 29 Jahre, war 74 Jahr, 5 Wochen alt. Von seinen 6 Kindern ist noch eine Tochter am Leben.” (Kirchenbuch, zitiert bei Bode 1984, S. 360)

Am Grab standen in diesen Tagen wahrscheinlich nur wenige außer der verwitweten Madame Bleichenbach und ihren beiden Kindern (Bode 1984, S. 360): seine Tochter, die den Sohn des Adler-Wirts geheiratet hatte, mit ihrem Sohn, der Johann Ludwig hieß wie sein Großvater (Bode 1984, S. 227 und 361).

Die Bücher und die Bäume

Der Baumhandel

Im Jahr nach seiner Ankunft in Kronberg hängte er seinem *Gülden* *A,B,C für die Bauern* siebzig Seiten an, eine Nachricht von jungen Obstbäumen, die in Kronberg zu bekommen seien, mit einem eigenen Vorwort (Bode 1984, S. 97). Darin steht, was er vorfand und was ihn dazu brachte. Der Boden der kleinen Landstadt sei für Obstbäume so vorzüglich, wie er ihn weit und breit nicht gefunden habe; seit mehr als achtzig Jahren, seit der Umwandlung der Weinberge, lebe die Bürgerschaft vom Obst, vom Essig und vom Baumhandel; das Obst gehe „bis Petersburg und Moskau“ (Christ 1787, zitiert bei Bode 1984, S. 97 f.). Was ihm fehlte, waren die Namen dafür. Die Kronberger zogen das berühmteste französische Obst, das andere mit schweren Kosten aus Metz kommen ließen, verkauften es aber unter Provinzialnamen oder unter dem Namen dessen, der es zuerst gepfropft hatte, Schusterbirn, Schrotbirn, Posthornsbirn, so daß man auf zwei Stunden Wegs nicht wußte, was für Arten darunter zu verstehen seien (Bode 1984, S. 98). Und er nennt seinen Grund, sich darum zu kümmern: er sei von Jugend auf ein Liebhaber vom Obst, die Baumgärtnerei sei ihm ein angenehmes Nebengeschäft, und überdies sei der Obstzehnt ein Stück der Oberpfarrei-Besoldung (Bode 1984, S. 98).

Die Bäume gehörten zum größeren Teil den Kronbergern. Baumpflanzer gab es nach Christs Zählung vierzig bis fünfzig in der Stadt, Hausväter mit eigenen Baumschulen, und nach seiner Aufstellung lagen um die Stadt eine Baumschule von etwa vierzig Morgen mit „schwerlich unter 400000 verkäuflicher Bäume“ und eine neu angelegte von zehn Morgen (Bode 1984, S. 155 f.). Sein eigener Garten samt Baumschule maß einen halben Morgen und verhielt sich zu den Schulen der Kronberger „wie 1 zu 80“; die Bäume, die er versandte, kaufte er ihnen ab und löste ihnen dafür jährlich über tausend Gulden (Bode 1984, S. 183). Beigesteuert hat er die Ordnung: ein Verzeichnis der Sorten, Reihen mit Nummernhölzern, Täfelchen an den Stämmen, und die Baumpflanzer bequemten sich, wie er festhielt, immer mehr dazu, ihre Bäumchen zu

bezeichnen und ein Register über ihre Baumschule zu führen (Bode 1984, S. 156). Cranz, der preußische Kommissär, sah es fünfzehn Jahre später: eine schlecht gebaute Stadt am Abhang eines Berges, deren Einwohner in guten Jahren für vierzigtausend Gulden Obst, Obstwein und Essig verkauften und durch die Bemühungen des Oberpfarrers alljährlich für mehrere tausend Gulden junge Bäume bis in die entferntesten Weltgegenden schickten; jede unfruchtbar scheinende Stelle sei mit Bäumen bepflanzt, an tausend Zentner Mirabellen würden im Jahr gedörft und verkauft, und ein bequem gelegener Morgen koste zwölfhundert Gulden (Cranz, zitiert bei Bode 1984, S. 250 f.).

Der Amtskeller Brückner hatte über die Baumschulen zuerst gespöttelt (Bode 1984, S. 153). Fünf Jahre nach Christs Ankunft berichtete er nach Mainz, es kämen dadurch jährlich mehrere tausend Gulden in den Ort, größtenteils vom Ausland bezahlt, und drei Jahre darauf, der Absatz in das entfernteste Ausland sei seit Christs Hiersein ungemein erhöht und zehn Morgen neuer Baumschulen reichten für die Bestellungen nicht (Bode 1984, S. 168 und 186). Christ selbst rechnete es dem Fürsten vor, als er in den Kriegsjahren um eine Vergünstigung bei der Einquartierung bat: er habe den Nahrungsstand der Gemeinde jährlich um mehrere tausend Gulden erhöht, und der Wert der Baumschulen sei von hundert Gulden auf zwölfhundert und mehr gestiegen, weil ihr Obsthandel durch ihn im Ausland bekannt geworden sei. Der Bescheid verweigerte die Vergünstigung, trotz „seiner angerühmten Verdienste um die Beförderung der Baumzucht“ (Bode 1984, S. 283).

Der Baumgärtner auf dem Dorfe

An den Bäumen hängt sein größeres Werk und auch der Beiname „Obstpfarrrer“. Für den Fachmann schrieb er das *Handbuch über die Obstbaumzucht und Obstlehre*, das vier Auflagen erlebte, zum Nachschlagen ein *Pomologisches Handwörterbuch*, dazu einen Band über die Krankheiten und Feinde der Obstbäume, und zuletzt, mit siebzig und mit dreiundsiebzig, die zwei Bände der *Vollständigen Pomologie*, deren Ordnung der Sorten die Pomologie bis heute als sein Verdienst führt (ndb-1957). Für das Dorf schrieb er, mit zweiundfünfzig, den *Baumgärtner auf dem Dorfe*. Der Bauer Velten fragt darin, und der Verfasser antwortet (Bode 1984, S. 170). Der Vorbericht beginnt mit dem Befund, man sollte bei so erleuchteten Zeiten kaum glauben, wie vernachlässigt die Obstkultur in vielen Gegenden noch sei; man komme nur in die von großen Städ-

ten entfernten Dörfer des Odenwalds, des Thüringer Walds, Schwabens und Hessens, „wo das Menschenkind wohl 1000 Jahre von guter Obstzucht zurückgeblieben ist“. Er endet mit dem Segen des großen Hausvaters über die Haushaltung und das Gewerbe seiner Leser (Christ 1792, zitiert bei Bode 1984, S. 170). Drei Auflagen und zwei unberechtigte Nachdrucke hat das Buch erlebt (Bode 1984, S. 170).

Das Güldene A,B,C

Das *Güldene A,B,C für die Bauern; oder das Wesentliche der Landwirthschaft*, das mit dem Satz von der Liebe zu ihnen beginnt, hat vier Kapitel. Sie handeln von Futterkräutern und Klee, vom Mistdünger, von den zu pflanzenden Früchten und vom Vieh; der Anhang der zweiten Auflage vom Dörrofen, vom Hauspflaster, vom Runkelrübensirup, vom Brotbacken aus ausgewachsenem Korn, vom Bierbrauen und vom Branntweinbrennen (Bode 1984, S. 389). Im Dörrofen mit seinen umlaufenden Rauchgängen ließ sich Obst trocknen und für den Winter haltbar machen, für Leute ohne vollen Keller; Exemplare davon sollen an der Kronberger Stadtmauer erhalten sein (wikipedia-christ). Und im letzten Jahrgang des *Hanauischen Magazins* stand sein Aufsatz „Von der Verbesserung des Bauernstandes, eine patriotische Phantasie“, der so anfängt: „Dieser Stand, der uns alle trägt, der den Segen der Natur aus der ersten Hand empfängt, und der Stand der ersten glücklichen Weltbewohner war, verdiente mit mehr Achtung geschätzt, unterstützt und verbessert zu werden, als gemeiniglich geschieht.“ (Christ 1785, zitiert bei Bode 1984, S. 39)

Dazu kommen die Bücher der Rodheimer Jahre, über den Tabak, den Feldbau, das Branntweinbrennen, den Erdkörper, dazu das eine Buch über die Insekten; die Bibliographie seines Biographen ordnet das Ganze in fünf Gruppen, Naturerforschung, Bienenkunde, Landwirtschaft und Weinbau, Pomologie, Garten (Bode 1984, S. 376). Mit zweiundsiebzig verlieh ihm die Universität Marburg die Doktorwürde. Das Diplom nennt ihn den ersten Pfarrer zu Kronberg, Mitglied zahlreicher ökonomischer Gesellschaften und unermüdlichen Erforscher der Natur, vor allem um das ländliche Wesen verdient (Bode 1984, S. 344).

Die Bienenbücher

Sein erstes Buch, das ihn bekannt machte, war die *Anweisung zur*

nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht, geschrieben in Rodheim um eine Beute aus hölzernen Kästchen, die er dort erfunden hatte; sie erlebte drei Auflagen zu seinen Lebzeiten und vier Nachdrucke ohne seine Erlaubnis, und nach seiner eigenen Auskunft wurde ihre Methode „bis 130 Meilwegs weit“ nachgeahmt (Bode 1984, S. 370–374 und 380). Sie ist der Gegenstand dieser Seite; die Leseausgabe steht daneben, mit dem, was das Buch selbst über seine Beute, seine Rechnung und seine Leser sagt. Vier Jahre danach schrieb er den Stoff für das Landvolk noch einmal, in einfacherer Form: hundertsiebenundneunzig Fragen und Antworten, in denen der Leser bisweilen mit Vorurteilen in der Bienenzucht redet, „ganz gefleißentlich“ (Christ 1784, S. VI). Im ersten Kapitel hält er seinem Lehrer vor, was sein Nachbar sagt, und die Antwort beginnt: „Euer Nachbar ist ein besonderer Philosoph.“ (Christ 1784, S. 6) Der *Bienencatechismus* hat fünf Auflagen erlebt, die letzte fünfzehn Jahre nach seinem Tod unter dem Titel *Christs Korbienenzucht* (Bode 1984, S. 372 und 374). Ein Wörterbuch über die Bienen kam mit fünfundsechzig dazu (Bode 1984, S. 372). Davon, wer diese Bücher gekauft hat, ist wenig bekannt; Auflagenhöhen, Preise und Zeugnisse von Lesern fehlen. Seine eigene Auskunft aber haben wir: bei der ersten Ausgabe habe er nicht geglaubt, daß sie so bald so viele Nachfolger auch unter den Landleuten finden würde, jetzt seien es „gar viele Landleute weit und breit“ (Christ 1784, Vorbericht).

Der Zeichner

Das Zeichnen hatte er sich als Hauslehrer beigebracht, neben der Mathematik und der Baukunst (Bode 1984, S. 11 und 14). Die Tafel des Catechismus trägt seine Signatur, „Chrift: del.“, er hat gezeichnet. Für das Insektenbuch, die *Naturgeschichte, Klassification und Nomenclatur der Insekten vom Bienen-, Wespen- und Ameisengeschlecht* von 1791, hatte er viele inländische Insekten selbst erzogen und jahrelang beobachtet, und bei Zeichnung und Ausmalung war er bemüht, der Natur getreu zu bleiben. Nach seinen Vorlagen stach I. I. Müller die Tafeln, das Titelpupfer aber trägt „I.L.Christ, del.“ (Bode 1984, S. 166; Christ 1791, Tab. I). Namen, die er in diesem Buch vergab, gelten bis heute.

Er entwarf auch Kirchen: nach Berkersheim die von Harreshausen, deren Federzeichnung Bode abbildet, in der Zeichnung datiert „83“ (Bode 1984, S. 41). Beide Bauten stehen.



Titelkupfer zu Christs Insektenwerk, handkoloriert

In Bauern- und Bürgerstuben

Die Zeitung seiner Stadt zählt ihn heute zu den Volksaufklärern, die im achtzehnten Jahrhundert das neue Wissen auf das Land trugen, damit die Leute dort besser lebten (taunus-nachrichten-obstpfarrrer). Bode nennt sie Volkserzieher, meist protestantische Geistliche, die dem Bauern auf dem Dorf und dem Handwerker in der Kleinstadt zeigen wollten, wie er sein Dasein sichern und verbessern könne, und Christ ist ihm darunter einer der bedeutendsten (Bode 1984, S. 9). Daß die Literaturgeschichte ihn trotzdem nicht kennt, erklärt er auf derselben Seite: sie lasse das Fach- und Sachschritftum beiseite, und Christs Bücher seien „im wörtlichen Sinne in Bauern- und Bürgerstuben verbraucht und damit selten geworden“ (Bode 1984, S. 9).



Die Kirche in Harreshausen, 1784 nach Christs Entwurf erbaut

E-W/Wikipedia, CC BY-SA 3.0 de · https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Harreshausen_Evangelische_Kirche.jpg · <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode>

Das Vermächtnis



Das Kronberger Denkmal von 1885, mit Porträtplakette und Fruchtkranz

Karsten Ratzke, Wikimedia Commons, CC0 ·

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kronberg,_Denkmal_Johann_Ludwig_Christ.JPG)

[Kronberg,_Denkmal_Johann_Ludwig_Christ.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kronberg,_Denkmal_Johann_Ludwig_Christ.JPG) ·

<https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/>

Zweiundsiebzig Jahre nach seinem Tod setzte ihm Kronberg ein Denkmal, an der Katharinenstraße, wo die Christschen Baumschulen gestanden hatten (taunus-info-christ-denkmal). Den Anstoß gab wahr-

scheinlich ein Buch: der nassauische Arzt Carl Thomae hatte den Obstbau in Nassau, zu dem Kronberg seit 1803 gehörte, beschrieben und darin die Leistung des Kronberger Oberpfarrers gewürdigt. Die Kronberger erinnerten sich an ihren Christ; ein Bürgerausschuß bildete sich, hinter dem vor allem der gerade gegründete Obst- und Gartenbauverein stand (Bode 1984, S. 364). Die Plakette auf dem Stein zeigt „einen stark idealisierten Christ“ (Bode 1984, S. 364). Heute trägt eine Straße seinen Namen (frankfurter-personenlexikon-christ), eine Obstwiese an der Schwalbacher Straße mit alten Mirabellenbäumen und Schautafeln über sein Leben (taunus-info-christ-obstwiese), und im Museum Stadtgeschichte liegen Stücke zu seinem Wirken zwischen den Handwerken der Stadt (taunus-info-museum-stadtgeschichte). Am Denkmal beginnen drei Rundwege durch die Obstfluren der Stadt (taunus-info-obstgaerten-erdbeere). Auch Rodheim, wo er zehn Jahre Pfarrer war, hält ihn fest: der Geschichts- und Heimatverein des Orts führt eine eigene Seite über ihn (rodheim-geschichtsverein) und hat ihm 2022 im elften seiner Rodheimer Hefte zwei Beiträge gewidmet, einen über sein Rodheimer Jahrzehnt und einen über den Höheraach von 1783 (rodheimer-hefte).

Der Backofen

Seine Briefe sind zum größten Teil verbrannt. Seine Tochter hat die Briefe und Bestellungen, die noch ein und zwei Jahrzehnte nach seinem Tod aus Rußland und Amerika eintrafen, körbeweise einem Bäcker gegeben, der seinen Backofen damit anheizte (Bode 1984, S. 363 und 411). Übrig blieben seine gedruckten Bücher, die Einträge in den Kirchenbüchern, die Kärtchen vom Zehnten im Stadtarchiv, zwei Briefe im *Hanauischen Magazin*, und was die Ämter von ihm ablegten: Beschwerden, Eingaben, Berichte, Bescheide. Vier Briefe von seiner Hand liegen in Archiven in Weimar, Leipzig und Berlin, an einen Verleger, an eine Buchhandlung und an einen Gelehrten; gelesen hat sie für diese Biographie noch niemand.

Dzierzon baut auf Christ

Von seinen Lesern ist einer im Fach geblieben, der schlesische Pfarrer Johann Dzierzon. Was er in die Imkerei brachte, war die Wabe am beweglichen Stäbchen; das Rähmchen, in dem die Wabe heute überall

hängt, geht auf das Patent zurück, das Lorenzo Langstroth 1852 in den Vereinigten Staaten erhielt (langstroth-1852), und Dzierzon war acht Jahre früher an die Öffentlichkeit getreten. Seit 1844 unterscheidet das Fach Mobilbau und Stabilbau (witzgall-1889, S. 102). Womit Dzierzon angefangen hat, schreibt Johann Witzgall in seiner Geschichte der Bienenzucht: „Anfangs imkerte Pfarrer Dzierzon mit dem Christ’schen Magazinstocke. Auf experimentellem Weg erfand er die in Wirklichkeit vollkommenste Bienenwohnung, den jetzt allgemein verbreiteten Stock mit beweglichen Waben.“ (witzgall-geschichte-1889, S. 56) Er versah die Kästen des Christ’schen Stocks mit einem beweglichen Stäbchenrost, an den er Waben anklebte, so daß sich jede einzeln herausheben ließ; wann er das tat, sagt Witzgall nicht, der 1889 über Vorgänge um 1845 schreibt und Dzierzon nicht selbst wiedergibt. Bei Christ sind die sechs Hölzer des Rostes, jedes einen Zoll breit, mit Nägelchen aufgenagelt (K3 §4); beweglich wurden sie bei Dzierzon.

Bald zu den Antiquitäten

Wer sich später auf ihn beruft, tut es beiläufig. Kanitz in Friedland in Ostpreußen baut sich 1848 eine Wohnung „nach dem Mufter des Chrif’tchen Magazins“ (witzgall-geschichte-1889, S. 71), der einzige Nachbau, den jemand mit Namen und Maßen aufgeschrieben hat. Rothe zeigt fünf Jahre darauf, wie ein Magazinbienenzüchter mit den „fogenannten Chrif’tchen Käftchen“ einen Ableger macht (rothe-1853, S. 116). 1862 sagt Busch voraus, die Christ’schen Magazinkasten würden „bald zu den Antiquitäten gehören“ (busch-1862, S. 100). Das späteste Zeugnis ist ein Bild: das *Illustrierte Handbuch* von 1889 führt Christ’s Kastenstock unter den Figuren der Magazinmethode (witzgall-1889, S. 186). Wann seine Beute außer Gebrauch kam, können wir nicht sagen.

Der Wiener Nachbau

Wieder aufgetaucht ist sie in Wien, 1946. Der Imker Johann Thür gibt dort sein Buch *Bienenzucht. Naturgerecht einfach und erfolgssicher* heraus (thuer-1946), dessen zweiter Teil mit Christ anfängt: „Vor rund 200 Jahren verbreitete der nassauische Pfarrer Christ die nach ihm benannte Christ’sche Magazinsbeute, von denen mancherorts noch heute welche in Verwendung stehen sollen.“ (thuer-1946, S. 12) Was er über

sie mitteilt, sind Christs eigene Zahlen aus dem dritten Kapitel, weitergegeben mit seinem Urteil, diese Beute sei „in der Tat etwas Geniales“ (thuer-1946, S. 14). Dann baut er selbst, in Zentimetern statt in Zoll und mit acht Leisten statt sechs, und stellt seine Beute ausdrücklich auf Christs: „In dieser neuen Gestalt feiert die altbewährte Christsche Magazinsbeute als schichtenbewegliche Naturbau-Magazinsbeute ihre Auferstehung“ (thuer-1946, S. 17). Über die Ernte im Strohkorb schreibt er, das Abschwefeln sei barbarisch und das Ausschneiden schädlich (thuer-1946, S. 15); denselben Einwand hatte Christ hundertsechundsechzig Jahre früher als zweiten seiner Grundsätze in die Vorrede gesetzt, und Thür nennt ihn dafür nicht. Sein Buch ist eine Streitschrift, in der alle Rahmenbeuten „naturwidrig und verwerflich“ heißen (thuer-1946, S. 8); seine Verlustzahlen stehen ohne Fundstelle. Was es bezeugt, ist, daß Christs Kästchen 1946 noch jemanden zum Bauen brachte.

Einzelne bauen sie bis heute. Ein Aufsatz von 2023 bildet eine Rekonstruktion von Christs Beute ab und nennt in der Bildzeile den Mann, der sie gebaut hat (heaf-nestduft-2023); in einem deutschsprachigen Imkerforum beschreibt seit 2011 ein Schreiber seinen Umbau mit allen Maßen, ein anderer sammelt Quellen, ein dritter berichtet, seine Beute sei regelmäßig besetzt und stehe auf Veranstaltungen als Schaubeute (imkerforum-christbeute-2011; imkerforum-christbeute-2012). Mehr als diese einzelnen Fälle haben wir nicht gefunden. Das Deutsche Bienenmuseum in Weimar zeigt Bienenwohnungen aus verschiedenen Zeiten und Regionen und nennt weder einen Beutentyp noch eine Person (bienenmuseum-weimar).

Pohl und Oehme

Zwei Herausgeber haben die *Anweisung* nach Christs Tod bearbeitet. 1820 kam sie in fünfter Auflage bei Friedrich Fleischer in Leipzig heraus, besorgt von Friedrich Pohl, Professor der Ökonomie und Technologie. Pohl sah davon ab, das Werk umzuarbeiten, „weil Christ eigentlich nur seine eigene Bienenwirthschaft beschreibt“ (Christ 1820, S. III); aus neun Kapiteln und 116 Paragraphen machte er zwölf Kapitel und 225, das letzte ein Literaturverzeichnis von seiner Hand, und die Stellen, an denen Christ gegen die Lehre seiner Zeit schreibt, stehen alle noch da. Weggefallen ist der Vorbericht zur dritten Auflage, in dem Christ zwei geflügelte Ameisen in der Paarung gefangen hatte und daraus schloß: „Zwei Hypothesen sind durch diese Erscheinung abermals zu Boden

geschlagen" (Vorbericht); die drei Verweise darauf im ersten Kapitel hat Pohl getilgt und die Sätze darum herum stehen lassen.

Zwei Jahrzehnte später griff Heinrich Friedrich Oehme tiefer. Er besorgte 1841 die sechste Auflage und schrieb die Naturkunde des ersten Kapitels um. Christs Paragraph heißt „Die Drohnen werden für die Männer der Königin gehalten" (K1 §10); Oehme erklärte das für widerlegt, gab den Drohnen die Bestimmung, die Brut zu wärmen, und schloß acht Seiten weiter, der bei weitem größte Teil der Arbeitsbienen sei männlichen Geschlechts (Christ 1841, S. 14 und 22). Nach heutigem Stand ist die Drohne das Männchen und die Arbeitsbiene ein Weibchen; in diesem Punkt stand Christs Buch von 1798 richtig, und die Berichtigung hat es verdorben. Sein eigener Stand war dabei unsicher, denn die Königin hielt er für ohne Begattung fruchtbar.

Das Buch, das ihn am längsten überlebt hat, handelt von Gärten. Das *Allgemein-practische Gartenbuch* erschien zwei Jahre nach seinem Tod in Wien und Prag, im selben Jahr nachgedruckt in Heilbronn. Die vierte Auflage besorgte 1876 Eduard Lucas, der in Reutlingen das Pomologische Institut leitete; im Vorwort zur fünften schrieb er vom „Gefühl der Pietät für den alten würdigen Oberpfarrer" und nannte Christ einen Geistlichen, der neben der Sorge für seine Gemeinde „ein offenes Herz für das materielle Wohl seiner Nebenmenschen" hatte (Lucas 1880, zitiert bei Bode 1984, S. 408). Bis 1930 erlebte das Buch bei Eugen Ulmer in Stuttgart vierundzwanzig Auflagen, zuletzt vollständig Neubearbeitet, unter dem Namen *Christ-Lucas, Gartenbuch* (Bode 1984, S. 374 f. und 408). Mehr als hundert Jahre nach seinem Tod stand sein Name noch auf dem Titel eines Buches, das kaum noch seine Sätze enthielt.

Drei Fächer

Drei Fächer haben ihn behalten, jedes anders. Die Feldwespe *Polistes dominula* trägt bis heute seine Autorschaft, „(Christ, 1791)" (gbif-polistes-dominula); die Klammern zeigen an, daß die Art später in eine andere Gattung gestellt wurde. Die Pomologie führt seine Ordnung der Obstsorten als sein bleibendes Verdienst, und zwar als das größere (ndb-1957). In der Imkerei nannte ihn 1906 der Pfarrer Gerstung, in einem Sammelwerk von vierunddreißig Fachleuten, „in Deutschland der eigentliche Begründer der Mobilbienenzucht", gemeint als „Beweglich-

keit von Teilen des Bienenstockes, von Auf- und Untersätzen mit Waben" (zitiert bei Bode 1984, S. 381). Bode setzt daneben, daß die Bienengelehrten ihn heute nicht mehr als den ersten Erfinder der Magazinbienenzucht gelten lassen wollten; als Christ seine Beute erfand, wußte er jedoch nicht, daß Imker in anderen Ländern Ähnliches ersonnen hatten (Bode 1984, S. 380).

Der auf Christ geworfene Stein

Über den Bienenzüchter Christ liegt kein Urteil seiner Zeit vor. Bodes Kapitel über seine Freunde und Kritiker handelt auf dreißig Seiten von drei Männern, und alle drei sind Pomologen (Bode 1984, S. 411 ff.). Der Streit, der über ihn überliefert ist, dreht sich um eine einzige Sache: er gab Obstsorten weiter, die er nicht geprüft hatte.

August Friedrich Adrian Diel, Apothekerssohn aus Gladenbach, mit sechsundzwanzig Amtsphysikus, dann Hausarzt einer Grafenfamilie in Wetzlar und Brunnenarzt in Bad Ems, ein Mann, der vierunddreißig medizinische Titel aus dem Englischen übersetzte, war der führende Pomologe seiner Zeit und nannte Christ in seinen Briefen seinen teuersten Freund (Bode 1984, S. 411 f. und 415). Drei Jahre nach Christs Tod schrieb er, wie wohl Christ getan hätte, wenn er erst geprüft hätte, ehe er große Verzeichnisse verfertigte. Die Verbreitung der Obstbäume sei ein wahrhaft großes Verdienst, „und die gehören Christ ohnstreitig“, aber dem Studium der Pomologie hätten seine Versendungen geschadet (Diel 1816, zitiert bei Bode 1984, S. 415).

Dagegen steht der Freiherr Christian Truchseß von Wetzhausen auf der Bettenburg in Franken, ein Hüne, den man in Kassel den Götz genannt hatte, der seine Burg mit Szenen aus Wieland und Goethe ausmalen ließ, unbeweibt blieb in lebenslanger Trauer um eine Jugendliebe namens Friederike und gegen vierhunderteinundvierzig Kirschensorten in seinem Katalog führte (Bode 1984, S. 417–419). Mit Christ hatte er seit seiner ersten Baumbestellung den lebhaftesten Briefwechsel von allen; gesehen haben sie einander nie (Bode 1984, S. 423 f.). Von den Urteilen, die in Christs letzten Jahren umliefen, er habe seine Abnehmer getäuscht, schrieb er: „Ich glaubte dieß nie und werde es nie glauben“; aus den Briefen sei ihm hervorgegangen, daß es Christ eine rechte Angelegenheit war, das Gute, das er fand oder erhielt, „möglichst schnell, fast in Hast zu verbreiten“ (Bode 1984, S. 424). Truchseß hatte selbst Kirschensorten, die bei Christ unter falschen

Namen standen, öffentlich beschrieben und die Benennungen kritisch beleuchtet (Bode 1984, S. 424).

Auf den Vorwurf ist von Christ eine einzige Antwort überliefert. Er schrieb sie an Truchseß, der sie aus dem Gedächtnis wiedergibt, „ohngefähr dies“: „Lieber Freund, Sie haben mir manchen scharfen Rauch in die Augen geblasen; aber er schärfte mir die Augen, und er kam aus einem wahrhaften und gütigen Mund.“ (Bode 1984, S. 424)

Zwei Wörter

Dzierzon Der Pfarrer, an dem die Imkerei den Übergang zum beweglichen Wabenbau festmacht. Johann Witzgall erzählt 1889, er habe anfangs „mit dem Christ’schen Magazinstocke“ geimkert und daraus auf experimentellem Weg „den jetzt allgemein verbreiteten Stock mit beweglichen Waben“ entwickelt (Witzgall, Geschichte der Bienenzucht 1889, S. 56). Der Umbau setzte an Christs Rost an. Dzierzon versah die Kästen mit einem beweglichen Stäbchenrost, an den er Waben anklebte, so daß sich jede einzeln herausheben ließ; dann kamen Seitentüren dazu, feste Bodenbretter, Leisten an den inneren Seitenwänden, kürzere und höhere Kästen und ein fester Deckel (Witzgall, Geschichte der Bienenzucht 1889, S. 56). Bei Christ sind die sechs Hölzer des Rostes mit Nägelchen aufgenagelt (K3 §4). 1844 trat Dzierzon mit seiner Erfindung öffentlich hervor. Seit diesem Jahr unterscheidet das Fach Mobil- und Stabilbau (Witzgall/Felgentreu 1889, S. 102). Witzgall schreibt vierzig Jahre nach dem Vorgang und gibt Dzierzon nicht selbst wieder.

Kapitel 3 · §4

Zehnt Die alte Abgabe an die Kirche: ungefähr der zehnte Teil dessen, was ein Hof im Jahr erbrachte, abzuliefern in Früchten, Wein oder Vieh. Ein Teil davon war die Besoldung des Pfarrers. Er trieb sie bei denselben Leuten ein, zu denen er sonntags predigte. Christ hat den Zehnten selbst eingesammelt und darüber prozessiert. Fiel eine Zehnteinnahme weg, bekam er statt dessen Land, ein „Besoldungsstück zum Ersatz des Zehnden“ (Bode 1984, S. 181).

Bode 1984, S. 181

Die Quellen

Johann Ludwig Christ. Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht für alle Gegenden. 1820. Fünfte sehr vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Friedrich Pohl · Friedrich Fleischer, Leipzig · mit V Kupfertafeln

Johann Ludwig Christ. Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht für alle Gegenden. 1841. Sechste Auflage, herausgegeben von Heinrich Friedrich Oehme · Fr. Fleischer, Leipzig · XVI, 278 Seiten, sechs Tafeln · <https://archive.org/details/anweisungzurntz00oehmgoog>

Deutsches Bienenmuseum Weimar. Ausstellung. 2026. Startseite und Ausstellungsseite · <https://bienenmuseum-weimar.de/ausstellung.html>

Helmut Bode. Johann Ludwig Christ. Pfarrer, Naturforscher, Ökonom, Bienenzüchter und Pomologe 1739–1813. 1984. Kramer, Frankfurt am Main · 447 Seiten

Karsten Brunk. Sommer 1783 – Pfarrer Christ und der „Höherauch“ über Rodheim vor der Höhe. 2022. In: Rodheimer Hefte, Band 11, S. 137–158; schriftliche Fassung des Vortrages vom 29. Oktober 2021 in Rodheim. S. 145 die Ursachenfrage und die Berichte aus Island, dort Anm. 10 die Zuordnung zum submarinen Ausbruch vor Reykjanes; S. 147 Franklin; S. 154 der Abschnitt „Anmerkungen zur Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Vulkanismus und Höhenrauch“ mit Mourgue de Montredon, Kratzenstein, Christ und Franklin. · <https://www.academia.edu/>

F. B. Busch. Die Bienenzucht in Strohwohnungen mit unbeweglichem Wabenbau. 1862. Mit 37 Abbildungen. Vorwort S. VII–VIII; die vierundzwanzig verbrannten Christen Kästen S. 38; Christ in der Lagerordnung der Methoden S. 70; die Antiquitäten-Prognose S. 100. · <https://archive.org/details/diebienenzucht100buscgoog>

Johann Ludwig Christ. Bienencatechismus für das Landvolk. 1784. Johann Georg Fleischer, Frankfurt und Leipzig · mit einer Kupfertafel

Frankfurter Personenlexikon. Christ, Johann Ludwig. 2026. Eintrag node/1938 · <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1938>

Global Biodiversity Information Facility; Fauna Europaea. *Polistes dominula* (Christ, 1791). 2026. Taxonseiten gbif.org/species/1310668 und gbif.org/taxon/6W4Q4; Fauna Europaea · <https://www.gbif.org/species/1310668>

David Heaf. Nestduftwärmebindung. 2023. Schweizerische Bienen-Zeitung 06/23, Rubrik Wissenschaft und Praxis; Übersetzung Sarah Grossenbacher · <https://bienenzeitung.ch/nestduftwaermebindung/>

Johann Ludwig Christ. Von der außerordentlichen Witterung des Jahrs 1783, in Ansehung des anhaltenden und heftigen Höherauchs, vom Thermometer und Barometer, von dem natürlichen Barometer unserer Gegend, dem Feldberg oder der Höhe, und von der Beschaffenheit und Entstehung unserer gewöhnlichen Lufterscheinungen, wie auch etwas von den Erdbeben. 1783. Frankfurt und Leipzig, in der Hermannischen Buchhandlung, 76 Seiten im Digitalisat. S. 24 f. die Ursache des außerordentlichen Höherauchs mit Sicilien, Calabrien, Island und dem Gleichberg bei Hildburghausen; S. 26 die Wirkung an den Bäumen samt dem verhärteten Honig auf den Blättern; S. 19 Höherrauch, Honigtau und Blattläuse; S. 11 die Entstehung des gewöhnlichen Höherauchs. · https://archive.org/details/bub_gb_XpQ5AAAAcAAJ

Johann Ludwig Christ. Naturgeschichte, Klassifikation und Nomenclatur der Insekten vom Bienen-, Wespen- und Ameisengeschlecht. 1791. Frankfurt am Main 1791; Vorbericht S. 5 und S. 8

Lorenzo Lorraine Langstroth. Langstroth hive — Patent auf die erste Magazinbeute mit beweglichen Rahmen in Amerika. 1852. Patent vom 5. Oktober 1852; „bee space“ 1851 beschrieben · https://en.wikipedia.org/wiki/Langstroth_hive

Wilhelm Schalt. Christ, Johann Ludwig, in: Neue Deutsche Biographie. 1957. Band 3, S. 217 · <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118676024.html>

Rodheimer Geschichts- und Heimatverein e. V. Johann Ludwig Christ

- (*1739 – †1813). 2026. Vereinsseite; verweist auf: Johann Ludwig Christ. Pfarrer in Rodheim 1776–1786, Rodheimer Hefte Nr. 11 (2022) · <https://www.rodheimer-geschichtsverein.de/johann-ludwig-christ-1739-%E2%80%A01813/>
- Rodheimer Geschichts- und Heimatverein e. V. Rodheimer Hefte. 2026. Verzeichnis der zwölf Hefte von 1992 bis 2024. Heft 11 (2022, 208 Seiten) mit den Beiträgen „Johann Ludwig Christ (*1739 – †1813) – Zehn Jahre Pfarrer in Rodheim“ und „Sommer 1783 – Pfarrer Christ und der ‚Höherauch‘ über Rodheim vor der Höhe“. · <https://www.rodheimer-geschichtsverein.de/publikationen/rodheimer-hefte/>
- Friedrich Otto Rothe. Die Korb-Bienenzucht. 1853. S. 116: „die fogenannten Chrifftchen Käftchen“, vier Kästchen als ein Stock. · <https://archive.org/details/10298693bsb>
- Taunus Touristik Service e. V. Pfarrer-Christ-Denkmal. 2026. Eintrag im Ausflugsverzeichnis des Taunus; Standort, Errichtungsjahr und Stifter des Denkmals. Als Anschrift ist die Katharinenstraße in 61476 Kronberg im Taunus angegeben. · <https://www.taunus.info/poi/pfarrer-christ-denkmal>
- Taunus Touristik Service e. V. Pfarrer-Christ-Obstwiese. 2026. Eintrag im Ausflugsverzeichnis des Taunus; Länge und Führung des Rundgangs, Schautafeln, Bestand der Wiese, Zugehörigkeit zum Regionalpark RheinMain. Als Anschrift ist die Schwalbacher Straße Ecke Geiersbergweg in 61476 Kronberg im Taunus angegeben. · <https://www.taunus.info/poi/pfarrer-christ-obstwiese>
- Taunus Touristik Service e. V. Museum Stadtgeschichte Kronberg. 2026. Eintrag im Ausflugsverzeichnis des Taunus; was das Museum zeigt, darunter „Objekte zum Wirken des Obstparrers Johann Ludwig Christ“. Anschrift Schlossstraße 10–12, 61476 Kronberg im Taunus, Eintritt frei. · <https://www.taunus.info/poi/museum-stadtgeschichte-kronberg>
- Taunus Touristik Service e. V. Kronbergs Obstgärten — Route Erdbeere. 2026. Tourenbeschreibung im Ausflugsverzeichnis des Taunus; Rundweg von 3,2 Kilometern, einer von dreien, die am Pfarrer-Christ-Denkmal beginnen. Der Vorspann „Kronberger Streuobstwiesen“ handelt von Christ, den Baumschulen und dem Handel mit Mi-

rabellen, Zwetschgen und Erdbeeren. · <https://www.taunus.info/tour/kronbergs-obstgaerten-route-erdbeere>

Taunus-Nachrichten. Pfarrer Christ – streitbarer „Obstpfarer“ und Volksaufklärer. 2013. zum 200. Todestag; Sterbeeintrag im Wortlaut, dreizehn Bewerber um die Kronberger Pfarrstelle, Streit mit Bleichenbach, Zehntstreit, Gartenhaus 1794, Ehrendoktorwürde Marburg 1811, Denkmal 1885 · <https://www.taunus-nachrichten.de/kronberg/aktuelles/kronberg/pfarrer-christ-%E2%80%93-93-streitbarer-obstpfarer-volksaufklaerer-id4986.html>

Thorvaldur Thordarson und Stephen Self. Atmospheric and environmental effects of the 1783–1784 Laki eruption: A review and reassessment. 2003. Journal of Geophysical Research 108 (D1). S. 2 die Frage, wer den trockenen Nebel zuerst mit dem isländischen Vulkanismus verband; dort ist Johann L. Christ 1783 genannt. Table A1 auf S. 21 verzeichnet die europäischen Sichtungen. · <https://doi.org/10.1029/2001JD002042>

Johann Thür. Bienenzucht. Naturgerecht einfach und erfolgssicher. 1946. Kapitel über Christs Beute und über die Nestduftwärmehindung; von David Heaf in englischer Übertragung verbreitet · http://www.seanet.com/~alexs/bien/bienenzucht_full.pdf

Wikipedia (Gemeinschaftsprojekt), deutschsprachige Ausgabe. Johann Ludwig Christ. 2026. Artikelfassung vom Abrufdatum · https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Ludwig_Christ

Johann Witzgall und M. Felgentreu. Illustriertes Handbuch der Bienenzucht. Ein ausführliches Lehrbuch für Imker und solche, die es werden wollen. 1889. Kapitel „Die Imkerei im Stabilbau“ S. 209–240; die Bauformen S. 102–107; Christs Kastenstock, im Text S. 186 und als Figur 176 auf S. 187; der Kanitzstock S. 343. Stuttgart, Verlag von Eugen Ulmer, 1889; mit 201 in den Text gedruckten Abbildungen und 22 Bildnissen. Faksimile: 557 Ansichten, gedruckt S. III–XII und S. 1–534. Christ wird ferner genannt S. 453 (Hessen: „Christ und Fudel“, Holz gegen Stroh), S. 463 (Schweiz: sein Auftreten ums Jahr 1780), S. 467 (Dzierzon begann mit dem „Christ’schen Magazinstocke“), S. 477 (ein 1833 gekaufter „Christ’scher Magazinstock“) und S. 483 (Kanitz baute 1848 „nach dem Muster des Christ’schen Magazins“); das Register führt ihn als „Kastenstock, Christ’s — 187“.

· https://archive.org/details/bub_gb_07xAAQAAMAAJ

Johann Witzgall. Kurz gefasste Geschichte der Bienenzucht. 1889. S. 41 (Christ und Zuckel als die beiden Magazin-Männer Hessens), S. 56 (Dzierzons Anfänge am Christschen Magazinstocke), S. 65, S. 71 (Kanitz 1848). · https://archive.org/details/bub_gb_HKUcAQAAAMAAJ